

industriellen der Kontrollmarke entgegengelesen, spricht gerade nicht für ihr gutes Gewissen in dieser Hinsicht. Unwahr ist zweitens, daß der Versuch, die Kontrollmarke in Berliner Geschäften einzuführen, gescheitert sei, daß sie, wie es in dem Berichte heißt, "dort nur kurze Zeit als Reklamemittel geprangert hätte". Die lange Liste von Geschäften, welche in unserem Annoncenteil regelmäßig unter der Überschrift: Die Kontrollmarke führen u. c. veröffentlicht wird, beweist das Gegenteil. Unwahr ist drittens, daß in Neubrandenburg eine Fabrik, die Güte mit Kontrollmarken fabrizierte, falliert hätte. Eine solche Fabrik hat in Neubrandenburg garnicht bestanden. Unwahr ist viertens, daß die "sozialdemokratische Futarbeiter-Genossenschaft" in Berlin in Konturs geraten sei. — Die Genossenschaft steht im Gegenteil auf sehr gesunden Füßen. Sie beschäftigt gegenwärtig 180 Arbeiter und hat im vorigen Jahre einen Umsatz von 400 000 M. erzielt. Das Fabrikgrundstück, in dem sie sich befindet, ist ihr Eigentum geworden. Ihr Abgabebetrag vergrößert sich von Tag zu Tag. Man wird geben, daß sich in dem engen Räume der amtlichen Mitteilung kaum mehr Unwahrheiten, als gegeben ist, unterbringen ließen. Der Herr Beamte, der sie in die Welt geschickt, wird sich darauf gefaßt machen müssen, von der Genossenschaft zivilrechtlich und strafrechtlich belangt zu werden. Vielleicht lernt er dann, etwas vorsichtiger und gewissenhafter zu werden. Die Angelegenheit hat aber auch noch eine öffentlich rechtliche Seite. Das Fabrikinspektorat ist vielleicht diejenige von allen sozialpolitischen Einrichtungen, die in den Kreisen der Arbeiter die meiste Sympathie gefunden hat. Diese Sympathie muß aber sofort verschwinden und dem Gegenteil Platz machen, wenn die Beamten sich bekommen lassen, den Weg strenger Objektivität zu verlassen und sich zu Sachwaltern des Unternehmertums aufzuwerfen. Und ohne die Sympathie der Arbeiterschaft ist die gesamte Fabrikinspektion eine leere Hülse. Ein Fabrikinspektor, dessen amtliche Mitteilungen sich als im höchsten Grade unzuverlässig und parteiisch erwiesen haben, ist eine Gefahr für den ganzen Beruf. Seine sofortige Entfernung aus einem Amte, zu dessen Ausfüllung er sich vollkommen unfähig gezeigt hat, wäre die selbstverständliche Sühne für seine Leichtfertigkeit. Schade, daß in Preußen das Selbstverständliche in solchen Dingen das Unwahrscheinlichste zu sein pflegt.

— Erfolge des Herrn Baare. Unter dieser Stichworte teilt die "Freisinnige Zeitung" mit: Wie aus Genau depicted wird, wurden die Stahlswerke von Lardy u. Venech vorläufig gänzlich geschlossen und sämtliche Arbeiten vollständig eingestellt. Montag soll der rückständige halbe Monatslohn zur Auszahlung gelangen. Man hofft, daß die stattfindende Gläubigerverammlung die Wiederaufnahme des Betriebes beschließen wird. — Man sieht, zu welchen glänzenden Erfolgen die umsichtige Geschäftsführung des Herrn Baare gelangt.

— Durch die gegnerischen Zeitungen und auch in sämtlichen halleischen Blättern geht jetzt folgende Kotiz: "Theorie und Praxis bei den Sozialdemokraten. Der achtstündige Maximalarbeitstag bildet bekanntlich eine der hauptsächlichsten Forderungen in der sozialdemokratischen Agitation. Eine interessante Illustration dazu liefert die in einer Münchener Väterversammlung festgestellte Tatsache, daß in der dortigen sozialdemokratischen Genossenschaftsbücherei eine Arbeitszeit von 13 bis 18, oder, wie selbst der Geschäftsführer zugeben mußte, von mindestens 13 bis 14 Stunden üblich ist!" — Das ist Praxis und Theorie der Sozialdemokraten!"

Wir werden uns in München erkundigen! Beruht die Sache auf Wahrheit, dann kann sich die dortige Genossenschaftsbücherei einpacken lassen. Wir wollen deshalb nicht gesagt haben, daß wir eine Arbeitszeit

von acht Stunden in einem Gewerbebranche erwarten, in welchem im allgemeinen monatlich 17, 18 Stunden gearbeitet wird, aber ein sozialdemokratisches Unternehmen in einem solchen Gewerbe muß unter allen Umständen eine längere Arbeitszeit haben. Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß bei den heutigen Getreidepreisen die Bäckerei überhaupt einen schweren Stand hat.

— Das "Berliner Tgl." sagt aus Anlaß der massenhaften Entlassungen von Arbeitern in den Spandauer Gewerkschaften: "Wichtig wäre vielleicht der Grund, daß in den staatlichen Fabriken austretenden Arbeitern ein Bauzuschlag auszusprechen, der ihnen den Lebenstritt in andere Berufe erleichtert. Ob so verfahren wird, ist nicht bekannt, die Frage aber erwerdenswert. Nebenbei besteht für den Staat, welcher unter dem Zwange mächtiger Verhältnisse sich als Arbeitgeber in so großem Umfange selbst engagieren mußte, eine gewisse moralische Verpflichtung, die unsso bringender ist, als der Staat auf den anderen sozialen Gebieten selbständig zu Werke gegangen ist, und als es sich um Arbeiter handelt, die er selbst gerufen hat, als er sie braucht. Die Frage würde ja, falls sich solche Mängel in der Privatindustrie nachweisen ließen, in ihrem materiellen Effekt vielleicht dieselbe gewesen sein; an Stelle des Staates ständen dann mehrere Fabrikanten, allein durch die staatliche Fabrikation tritt an den Staat auch ein politisches Moment heran, welches ihn unter anderen Verhältnissen nicht direkt berühren würde. Dies ist die Spätentfaltung staatlicher Institutionen, deren Arbeiterbedarf in so hohem Grade schwankt, wie wir es nun dreimal in kurzer Zeit erleben haben."

Das heißt also, der Staat soll seinen arbeitslos werdenden Arbeitern eine Entschädigung gewähren. Und das ist sehr richtig. Wir meinen aber nicht nur, der Staat soll seine arbeitslos werdenden unterstützen, sondern auch der Privatunternehmer. Das letztere hält aber das "Berliner Tgl." nicht für notwendig, weil die private Fabrikation keinen politischen Anstrich hat. Dem Arbeiter ist es jedoch ganz gleich, ob er privatlich oder staatlich ausgedient wird. Wenn die aus Staatsverhältnissen Entlassenen im Falle der Arbeitslosigkeit eine Entschädigung erhalten sollen, dann werden die in Privatverhältnissen Beschäftigten mit denselben Rechte ebenfalls eine Entschädigung im Falle der Arbeitslosigkeit verlangen. Ober wie steht es denn, wenn alle die Staatsarbeiten in Privatbetriebsformen hergestellt würden, würde dann das "Berl. Tgl." für die so plötzlich arbeitslos werdende Masse, die doch nach Fertigstellung eines neuen Gewerks ebenfalls arbeitslos werden würde, daselbe fordern? Ja?! Doch wenn in Privatunternehmungen produziert wird, ist ja kein staatlicher Moment dabei!

— Die internationale Vergarbeiter-Bewegung hat aufs neue begonnen. Wie schon kurz berichtet, hat jüngst in Köln eine Delegierten-Konferenz deutscher, belgischer, englischer und französischer Vergarbeiter stattgefunden, welche über einen internationalen Verband der Vergleute beriet und einen Statutenentwurf für denselben feststellte. Nach dem Entwurf bezogt der Verband:

1. Das Zusammenwirken aller Vergleute der Welt.
2. Die Beschränkung der Arbeitszeit auf acht Stunden, einschließlich Ein- und Ausfahrt.
3. Das Erlangen wirksamer Bewusstheit und Inspektion der Vergleute dadurch, daß zu den bereits in der Bergwerks-Industrie bestehenden Inspektoren und Bauaufsichtenden Arbeiterdelegierte hinzutreten, welche von den Grubenarbeitern frei gewählt und vom Staate bezahlt werden sollen.
4. Internationales Handeln bei nötigen Gelegenheiten.
5. Organisation der Vergleute und Wahrung aller berechtigten Interessen.
6. Anwendung aller gesetzlichen Kräfte bezugs Erlangung einer gerechten Durchführung aller Arbeitsverträge, sowie zur Wahrung aller sonstigen Rechte und Berufsführung humaner Behandlung aller krankenindustrieller.

Von deutschen Delegierten wohnten der internationalen Konferenz in Köln E. Schröder-Dortmund und Strunck-Jülich an, auf dessen Antrag beschlossen wurde, daß die in Köln gefassten Beschlüsse die Grund-

lage für den im Leben zu stehenden internationalen Verband sein sollten. Die englischen Delegierten waren die Parlamentsmitglieder H. Piddar und Thomas Bart. Es wurde beschlossen, den nächsten internationalen Vergarbeiterkongress im Juli nächsten Jahres in London abzuhalten. Bis spätestens Ende März sollen alle Anträge an den Generalsekretär H. Piddar eingereicht werden.

— In Preußen sind neun neue Fabrikinspektoren oder Gewerbe-Aufseher ernannt worden. Das wäre an sich, wenn auch weitaus nicht genügend, doch etwas Gutes, wenn die Kernemann nicht durch die Bank Respektoren, Regierungsbaumeister und Ingenieure wären, und alleamt Ingenieurtechniker. "Kein Kraft keine sozialpolitisch oder volkswirtschaftlich gebildete Kraft ist berächtigter worden", klagt die "Frankfurter Zeitung", "hofft aber, daß bei den Ernennungen, die weiter ausfallen, eine bessere Wahl getroffen werde. Diese Hoffnung können wir nicht teilen. Der Respektorenleutnant gehört zum herrschenden System — auch auf sozialpolitischem Gebiet."

Frankreich. — Die Wirkung der Ermäßigung der Getreidezölle hat sich im dem Tage der Einführung prompt vollzogen. Der Weizenpreis ist in Paris um 2.20 Frs. gesunken, während die Volleremäßigung nur 2 Frs. beträgt. Die Volleremäßigung kommt also voll und ganz den französischen Konsumenten zu Statten.

Holland. — Unser Genosse Rieuwenhuid ist bei der Nachwahl zur niederländischen zweiten Kammer in Schoterland unterlegen. Die niederländische Sozialdemokratie wird demnach in dem Parlamente künftig unvertreten sein.

— Wie es der "Plebs" bei einer Zusammenkunft hoher Herrschaften manchmal gehen kann, wenn sie gar zu neuartig ist, zeugt derselben zu sein, sollte sich bei der Anwesenheit des deutschen Kaisers dieser Tage in Amsterdamm zeigen. Auf dem Plage vor dem Schloffe, in welchem der Monarch residierte, drängte sich am ersten Tage eine große Volksmenge. Zu Ehren des Kaiserpaars sollte ein von 800 Musikern ausgeführter Zapfenstreich stattfinden. Der Polizei wollte es beim Anrücken des Juges nicht gleich gelingen, den nötigen Platz schaffen, da die Massen wie die Mauern standen, und sie befiel sich da nicht lange, wie dem abzuhelfen ein, sondern schlug einfach mit Säbeln auf das Volk ein. Wehrlose Frauen und Kinder, so wird der "Pöb. Ztg." geschrieben, wurden hier in der schändlichsten Weise mißhandelt, teilweise blutig geschlagen, Alle, die vorne standen und beim besten Willen nicht zurückweichen konnten, wurden jämmerlich zugerichtet, viele Verwundete mußten in die Schloßwache und in benachbarte Häuser getragen werden. Dem Verlangen, den Vorkommnisse sofort zu entgegnen, gegenüber erklärte der Stadgemeinderat einfach, demselben nicht entsprechen zu können, es werde aber eine strenge Untersuchung stattfinden. Es ist jedoch zu hoffen, daß sich die öffentliche Meinung mit Entschuldigungen und Ausdrücken des Bedauerns, sowie dem Gelöbniß, daß derartige in Zukunft nicht mehr vorkommen werde, nicht abweisen lassen wird, weiter aber auch, daß die "Plebs" bei solchen Gelegenheiten, wo sie nichts zu suchen hat, ein andermal hübsch ferne bleibt.

Wien. — Eine Hungernot droht nach einer "Herold"-Meldung aus Madras infolge teilweisen Ausbleibens des Monjuns in mehreren Distrikten Indiens mit einer Gesamtbevölkerung von 10 000 000 Seelen.

Wie Gesetze entstehen.

Aus Süddeutschland wird der "Frankf. Ztg." geschrieben: Es ist in aller Welt bekannt, wie unglaubliche Vorkälle durch das bayerische Gesetz hervorgerufen wurden, wonach eine von einem Bayern geschlossene Ehe ungültig ist, wenn verkümmert wurde, das von der Heimatgemeinde des Mannes auszufällende Zeugnis beizubringen, daß der Beschäftigte kein Hindernis entgegensteht. Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, darauf aufmerksam zu machen, daß auch im Königreich Württemberg ein ganz ähnliches Gesetz bestand, welches erst nach Erlangung eines neuen Zeugnis befristet wurde und dessen Inhalt ungefähr der war, daß "jede Ehe eines Württembergers, im Ausland geschlossene, ohne spezielle Genehmigung des (württembergischen) Staatsoberhauptes, nach württembergischen Gesetz als ungültig anzusehen" sei. Im Laufe der Zeiten trat an Stelle des Staatsoberhauptes die königliche Regierung. Es sind nun eine Reihe der markantesten Fälle bekannt, welche aus diesem Gesetze entstanden. Koch kurz vor der Aufhebung desselben war z. B. ein Württemberger aus der Heilbronner Gegend, der an 30 Jahre lang in Amerika in einer dorfesst geschlossen, anschließend glückliche Ehe gelebt hatte, in seine alte Heimat zurückgekehrt, und hatte, dorfesst angekommen, seine unglückliche Frau einfach auf die Straße gesetzt. Ein anderer, nicht minder interessanter Fall war der, wo ein Mitglied einer hochangesehenen württembergischen Familie, ein weltberühmter Künstler, der sich unter Zustimmung seiner Eltern seinerzeit in Neapel verheiratet hatte, erst lange nach dem Tode seiner Gattin anfänglich eine Ehe schloß, die dann nach 30 Jahre bestandene Ehe ungültig war. In allen solchen vorzuziehen, blieb nicht anders übrig, als die inoffiziellen Zeugnisse verzeichneten Kinder (herunter die Gattin eines württembergischen Stadtoberhauptes) nachträglich legitimieren zu lassen. — Doch davon will ich hier nicht sprechen, sondern ich möchte Ihnen dessen erzählen, auf welche Weise jenes württembergische Gesetz seinerzeit zu Anfang des Jahres entstanden ist.

Es ist ein kleiner Roman. Zu Württemberg herrschte zu jener Zeit König Friedrich, ebenso bekannt durch seinen Lebensumgang — mußte man doch gelegentlich des Wiener Kongresses an der Stelle des Kaisers, an welchem der König zu sitzen pflegte, einen großen Einfluß in den Tisch machen — als durch seine autoritatlichen Gesinnungen. Sein einziger Sohn und Thronerbe, der nachherige König Wilhelm, hatte päpstliche Bezeugungen angeknüpft zu einer Landesreise, einem Fräulein A. . . und bestand darauf, die Dame zu heiraten, wozu der Vater zornig war, die Einwilligung verweigerte. Kronprinz Wilhelm zeigte ein wenig die Bereitschaft mit dem Fräulein A. . . nach Paris, um heimlich die dort im beschützigen Ehe vollziehen zu lassen, als König Friedrich hiervon Kunde ward, sandte er sofort eine Kurier nach Paris, um die Dame des damals allgewaltigen Herrschers an der Seine, seines auch durch Familienbande mit ihm verknüpften kaiserlichen Vetters und Protectors anzugewinnen. Napoleon ließ ihn wissen, daß er durchaus keine Berechnung habe, sich in die Liebesaffären des württembergischen Kronprinzen zu mischen. Daraufhin erließ König Friedrich von Württemberg jenes oben zitierte Gesetz und behauptet sogar, daß es vorzüglichweise um einige Wochen zurückdatiert sei, um auch für den Fall, daß die beschätzte Ehe in Paris inzwischen wirklich vollzogen worden wäre, vorzubeugen und sie ungültig zu machen. Die Ehe kam übrigens, ob wegen dieses Gesetzes oder aus anderen Gründen, nicht zu Stande, anderen Verwirren aber wollen wir verzeihen, daß die Bezeugungen zu dem Fräulein A. . . lange Jahre weiterbestanden und daß diese, als der Kronprinz zur Regierung gelangte, in dem Verfahren erhoben wurde und als Fräulein U. . . hochbetagt im Stillstande war, wo der Herrscher dieses ist täglich ihre Bezeugungen machen ließ. Dieser ist, die königliche Würdigkeit wurde glänzend vermindert, aber das erwähnte Gesetz blieb noch fast 70 Jahre in Geltigkeit und hat viel Elend im Gefolge gehabt.

schafft er mir dadurch Verdrießlichkeiten. — Sieh, in diesem Briefe hier bittet mich der Fabrikant Krach, auf jenen ein wichtiges Auge zu haben, weil er der talentvollste unter den Aufwieglern sei. Bei unserer engen Geschäftsverbindung darf ich dieses Ersuchen nicht unberücksichtigt lassen. — Nun, nun, ich werde ein ernstes Wort mit Klug reden. Einrichtsvoll, wie er sonst ist, wird er auch hoffentlich diesmal mit mir folgen. — Doch nun Adieu! liebe Alma. Die Geschäfte rufen mich. Also, es bleibt bei unserer Entschlüsse. Wenn Berdau heute morgen kommt, so laßt ihn in mein Privatkabinett."

Der Konjul schritt zur Thür. In demselben Augenblicke trat Wanda hinüber und frisch über die Schwelle und bot dem Vater lächelnd "guten Morgen". "Beiß alles, liebes Kind! Mama hat mir schon gebeichtet. Ich, wiebes Dir Glück." Mit väterlichem Stolz lächelte er des Mädchens Stirne und schritt dann den Geschäftsräumen zu.

II.

Konjul Reichardt liebt es, selbst nach den aufregendsten Familienfesten eine Stunde der Arbeit zu entziehen. Pünktlich wie jeder Arbeiter, stand er auf seinem Posten.

Aufregend waren solche Festlichkeiten stets. Sie bildeten fast ein Opfer, das er der Familie und der Gesellschaft brachte. Seine eigentliche Erholung war die emsige Thätigkeit. (Fortsetzung folgt.)

Der Lebensmittel-Verteuerung.

Die von der „Stat. Rorr.“ soeben veröffentlichte Tabelle der Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel ergibt auch für den Monat Juni fast überall eine weitere Steigerung. Darnach betragen die Preise in Mark für die Tonne — 1000 Kilogramm (die Preise aus Mai 1891 sind in Klammern hinzugefügt) für Weizen 235 (234), Roggen 208 (201), Gerste 168 (168), Hafer 240 (238), Kartoffeln 85,6 (77,4), Rindfleisch 51 (49,7), Ferkel 392 (387), Schweinefleisch (pro Kilo in Pfennigen) 40 (38), Rindfleisch 128 (127), Schweinefleisch 129 (128), Kalbfleisch 123 (122), Hammelfleisch 126 (125). Eine Preisermäßigung zeigten nur Haser mit 173 (175), Senf 420 (421), Heu 54 (54,9) und Erbsen 210 (231).

Aus Stadt und Land.

Halle, 16. Juli.

§ Stadterordneten-Sitzung vom 13. Juli. (Fortsetzung). 10. Auf Antrag des Magistrats erklärt sich die Versammlung nach dem Vortrage des Ref. Stadts. Krug damit einverstanden, daß am 1. April 92 bei den Elementarschulen 15 Klassen neu eröffnet werden, und zwar: 11 Klassen bei der Volksschule, 3 Klassen bei der Bürgerturn- und 1 Klasse bei der Bürgermädchenschule; zur Verwaltung dieser neuen Klassen werden 9 Lehrer mit je 1200 M. und 10 Lehrinnen mit je 900 M. Minimalgehalt angestellt werden. — 11. Die Versammlung genehmigt den Ankauf einer Dampfströpe Nr. II aus der Kaiserh. Maschinenfabrik für den Preis von 11600 M. und die Anschaffung der in dieser Vorlage des Brandversicherungs-Rates vom 7. c. c. benannten Versicherungsgeschäfte im Betrage von 1200 M., die Mittel sollen gewährt werden: durch : 2 von 4 Versicherungsgesellschaften gewährt werden von je Sa. 2400 M.; durch die anderweitig nicht verwendeten Dispositionsummen von 2mal 1500 M., jedoch nur ein Rest von 6800 M. aus Titel XVII Hof. 5 des Etats zu entnehmen bleibt. Stadts. Colla teilt Bedenken gegen die Anschaffung einer Maschine ergoßen, welche in der Minute eine Wassermenge von 1500 Liter auf eine sehr beträchtliche Entfernung bzw. Höhe auszumessen vermöge, da ihm zweifelsfrei ersehe, ob das Wasserleitungsrohrsystem im Stande sein wird, solches Wasser herzugeben. Stadtrat v. Holler erklärt, daß bei dieser Ströpe eine neue Einrichtung getroffen sei, durch welche es ermöglicht wird, den Wasserzufluß so zu regulieren, daß eine gleichmäßige Ausstrahlung erfolgt wird; gleichviel ob der Wasserzufluß ein Anstrich oder schwächer, wird ein Verlangen der Ströpe nie eintreten, weil dieselbe stets nur solviel Wasser auswirft, als ihr zulässig ist. Das Wasser in den angrenzenden Röhren reicht auch für diese außerordentliche Leistungsfähige Ströpe aus, sofern mehrere Hydranten in Anspruch genommen werden. Stadts. Pfeffer betont, als Mitglied des Kuratoriums der Wasserwerke, daß ein Mangel an Wasser nicht zu befürchten sei. Stadts. Dörsch verweist die Besorgnisfähigkeit wie auch die sonstigen Vorzüge dieser vorzüglichen Dampfströpe. — 12. fällt aus. — 13. Die Entlassung der Rechnungen der Gymnasialkasse pro 1887/88 und 1888/89 erfolgt gemäß dem Vortrage des Ref. Stadts. Rindhardt. Derselben balanzieren: erstere mit 96688 M. 67 Pf., letztere mit 99905 M. 76 Pf. Die Schulgebührenlastungen haben in beiden Etatsjahren die Maximalhöhe erreicht. Obgleich Referent erklärt, daß Monate hergegen nicht zu erheben waren, so tabelt derselbe doch, daß die Anschaffung von Schulbüchern bei einer Stroma in Laucha bewirkt wurde, obgleich Hölle eine Wodengerei bestige und einseitige überwertende vor auswürdig zu berücksichtigen sein, zumal wenn dadurch eine billiger Beschaffung ermöglicht würde, wie in einem dieser Fälle vorzukommen sei. Stadts. Friedrich findet es sonderbar, daß die Maximalsummen, welche für Schulgebühren ausgemessen sind, stets aufgebracht worden. Es ist auffällig, daß bezügliche Erlasse selbst von solchen Personen beantragt werden, welche ziemlich hohe Steuerbeträge zahlen. Er wolle nicht auf einzelne besondere Fälle zurückgehen. Stadts. Rindhardt teilt mit, daß die Gesuche von der Schulkommission genau geprüft würden, daß aber dennoch Irrtümer vorkommen könnten. Stadts. Risse wünscht, daß für die Folge ein Vergleichnis herbeizuführen, welche Schulgebühren erhalten, dem Stadtverordneten-Kollegium vorgelegt werde. Stadts. Hallmann meint, daß nach den Ausstellungen der Direktoren die Summe für Schulgebühren so klein bemessen sei, daß aber bei Berücksichtigung der Gesuche gewissenhafte Prüfung von Rückigkeit bzw. Bedürftigkeit beobachtet werde. Die im Elternrat Gymnasialräte der Armenkommission erklärterweise nicht bekannt sind, so kann eine Stadts. Rindhardt erklärt, daß diese doch nicht stattfinden. Stadts. Rindhardt erklärt, daß die Schulgebühren für die Bürgerkassen der Armenkommission nicht zu hoch sind, sondern eine sehr bewährte Einrichtung. Stadts. Rindhardt findet es ganz eigenartig, daß den Kindern aus gewissen Kreisen die höheren Schulen zur Verfügung stehen sollen, auch dann, wenn die Eltern nicht in der Lage sind, das Schulgeld zu zahlen. Wer nicht dazu im Stande ist, soll seine Kinder in die Bürgerkassen oder die Wittelschule schicken. Es gebe in den Kreisen der Mittel- und der Arbeiterklassen genug Kinder, welche in Bezug auf geistige Begabung durchaus denen der bevorzugten Kreise gleichstünden, wenn nicht manche der Schulgebühren hierin überdrüssig, nichtbedeutenderer wären aus guten Gründen aus diesen bedürftigeren Kreisen keine aus solchen Ansprüche an die Schulstellen für die Bürger- und Gemeindefreien gestellt. Ueberdies ist zu berücksichtigen, daß aus den Volksschulen hier immerhin zu leistungsfähige Menschen ihnen ganz tüchtige für das Gemeinwohl herzubereiten, daß der herzugehören. Stadts. Hallmann verbarst dabei, daß der Prüfung der Würdigkeit durch Armenkommission nicht unzulässig sei, daß den Eltern aber für ihre Kinder eine solche Prüfung nicht zu empfinden sei, daß es gar manche ansehnliche glänzende Erbkinder, deren Kosthand man äußerlich nicht wahrnehmen könne; Kinder gegenüber dürfe Nachsicht nicht werden und sei es bedauerlich, daß nicht mehr Erfolge möglich seien. — Die irrige Annahme des Stadts. Rindhardt, daß der höchste Teil vom Schulgeld frei sei, wird dahin richtig gestellt, daß nur 5 Proz. der Gesamtsumme für Freikinder bestimmt ist, also nur der 20. Teil. — 14. fällt aus. Die Zahlung von Pension wegen Aufhebung eines Beschäftigtes, die Zahlung von Ausbau- und Freistellungskosten seitens der Abjaganten der

Zwingerstraße betreffend, wird dahingehend erledigt, daß von einer Einlegung dieser Kosten abgesehen wird und dieselben auf die Anleihe übernommen werden sollen. Ref. Stadts. Schulz I. § Viktorienfeier. In der geringen Vorbereitung hatten wir Gelegenheit, aber neue uns zu überzeugen, daß die Bemühungen der gegenwärtigen Leitung dieser Bühne, dem in früheren Jahren recht beliebten Theater die Jureignung des Publikums abzugewinnen, von Erfolg begleitet sind. Durch die Zuführung von Sängern, welche sich eines guten Künstlerstufes erfreuen, wird das bislang nur spärlich besuchte Haus allabendlich fast völlig besetzt. Das gegenwärtige Gespielt des Fr. Gise Schumann vom Deutschen Theater in Berlin ist natürlich anderer Art, als dasjenige, welches uns in diesem Theater, das der Best eine mehrere Bühnenbesetzung, nimmt Fr. Schumann das volle Interesse des Publikums gefangen. Ihre „Martha“ in dem Schottischen Duffspiel „Schwabenkreuze“ war trotz der nicht allzu großen Bedeutung dieser Rolle eine schon durchdringt Nieberegade eines netzlichen widerprüchvollen Mädchencharakters, dem es auf eine Handvoll kleiner Kostüme, Henscheln, Aufzügen, Turgen auf alle Untugenden der Borkellungsstunt bei aller Unschuld eines noch kindlichen Gemütes, nicht ankommt. Besonders schön war die Scene mit dem Dorschensboten, wo die kindliche Angst der sonst so touzagierten Martha zum vollen Ausdruck gebracht war, ebenso das fuge Gespielt der großartigen Gespieltene mit v. Schönbürg, beide im 3. Akt. Der Fr. Gise war nichtig an diesem Abende als „Schwieger“ — Der Fr. Gise war nichtig an diesem Abende und gab den Anstöß der liebenswerten Martha in einer der besten würdigen Weise. Herzugehören sind noch besonders Frau Dr. Boges, welche für Frau Helm eingetreten war, als Mutter Marthas, sowie Fr. Gise, welche als deren Schwester Gehwig und Herr Helm als Vater Marthas — der von seiner ehelich-geheilten Frau gewaltam als Poet durch die Rettung des von Herrn Fruchts gut gegeben „Dr. Weigelberg“, die „Dustenden Blüten“, berührt gemacht werden soll, in welcher alle bisher ungedruckten poetischen Ergüsse der von der Rique der privilegierten Dichter der Neuzeit aus Konstantin geistvoll unterdrückten Talente unter- schiedlos veröffentlicht werden sollen und der auch freilich die Bühne einrichteten, welche ein für geistig höheres „Ist“ werden soll, um dem Besten des Landes auf die Bühne zu helfen“ — zu welchem Zwecke alle einlaufenden Stücke „der Reize nach“ aufgeführt werden würden. — Auch alle übrigen Mitwirkenden haben ihre Schulpflicht in vollen Maße. Lebhafte Bravo lohnte die Darsteller, welches doch in überwiegender Maße dem mit sophischen Blumenreden gezeigten Gott galt, die jedoch nicht zu veranlassen vermochte, dem anhaltenden Applaus Folge zu geben, — eine Zurückhaltung, die etwas abtöndlich auf das dankbare Publikum wirkte. — Seit Dienstag bewirkt übrigens eine zwar kleine aber ganz gutgeschulte Kapelle eine amilante Aufführung der Pouten — eine recht erfreuliche Steuerung. „Vorwärts.“ Am Sonntag den 12. d. Mt. fand in Saalbau des hiesigen „die Generalversammlung des Generalvereins „Vorwärts“ statt. Beim 1. Punkt der Tagesordnung, Rosenkinder, hielten sich heraus, daß ein Ueberfluß von 29.04 M. vorhanden ist. Von dieser Summe wurden 30 M. zur Unterhaltung für zwei Bienen eines verstorbenen Sangesbruders und 40 M. für die Partei dieses Orts bewilligt. Beim 2. Punkt, Fortschrittsbewegung, wurde der 1. Punkt und der 2. Punkt wiederholt, alle übrigen Punkte durch Sangesbrüder ergänzt, welche stets das Wohlgehen des Vereins förderten haben. Unter Berücksichtigung wurde das Archiv, welches von der Deutschen Arbeiterpartei herrührend bis dato in den Händen eines Sangesbruders gewesen, von selbigem offiziell dem Verein als Eigentum übergeben. Mit einem harmonischen Hoch auf die gewesenen Mitglieder der Deutschen Arbeiterpartei wurde die Generalversammlung geschlossen.

Fernschicks.

„Man hat bei mir eingeklopft! Vierhundert Mark, für die Einlösung eines Wechsels bestimmt, sind mir geraubt! Ich bin ein ruinierter Mann!“ So oder doch so ungeläufig lautete der Schreiesruf, mit welchem ein Kaufmann in Berlin auf das zufällige Wieder geilt war. Ein Beamter folgt dem Herrn an den Ort der That und der kundige Polizist hat es schon nach der ersten Befichtigung der Lokalisation, besonders des Sekretärs, der den Schatz gehütet, heraus, daß hier nicht fremde Hände gewaltet, sondern solche, die in diesen Räumen sich stets zu regen pflegen. Erst wird der Kommissar sofort ins Gebet genommen, der seine Unschuld nicht minder lebhaft beteuert, wie das darauf verhörte Dienstmädchen. Aber mit diesen Abteilungen wurde wenig anfangen gewesen, wenn ihnen nicht ein kleiner Zwischenfall zu Hilfe gekommen wäre. Die Gattin nämlich, welche mit stichtiger Erregung „dem peinlichen Verhör“ beigewohnt, war plötzlich in Ohnmacht gelunken. Während der Kaufmann ob dieses neuen Unglücks sich schier die Haare ausraufen wollte, strich sich der andere bedächtigt den Bart und meinte: „Wenn Ihre Frau sich wieder ermuntert hat, bringen Sie mir Nachricht, wir werden dann die Sache weiter verfolgen. Ich glaube jedoch“, fügte er mit eigentümlichem Nachdruck hinzu, „daß Sie meiner nicht mehr bedürfen werden.“ Damit geht der Beamte. Ende des ersten Akts. Zweiter Akt. Eine Sanitätswoche. Auf ihren Dienstboten gestützt, schwand eine Dame herein. Die große Wunde an der Stirn hat sie bei einem Dynamischenanfall durch Aufschlagen gegen eine Tischkante davongetragen, so berichtet sie dem verbindlichen Arzt. Der distrikt Dienstbote erzählt inzwischen dem Heilgehilfen eine Geschichte, wie man nach eigenem Verständnis dem Gatten 400 M. entwendet, um sie nach einigen Wochen, als Sotterezgewinn befristet, für die erste Wadereise zu verwenden. Die Verlegung am Kopf war der sprache und entsprechende Beweis dafür, wie tief verlegt durch seine Frau der Gemahl sich selbst gefühlt.

Der Commentar. Mit der begonnenen Hitze sind bereits an vielen Orten Fälle von „Commentar“

vorgekommen. Es scheint daher zweckmäßig, den Rat eines Bielerreises zu veröffentlichen. Der betreffende sagt, daß der Sonnenstich am besten dadurch vermieden wird, daß man den Nacken, vom Kopf bis zu den Schultern, nach Kräften gegen das Einwirken der Sonnenstrahlen schützt, denn hier, in der unmittelbaren unter der binnigen Hautschicht liegenden Weibschale und dem Rückenmark, liegt die eigentliche Gefahr. Wird die Weibschale erhit, so überträgt sich die Wärme nur allzu schnell auf das empfindliche Rückenmark und es treten dann sofort die Ohnmacht- und Deliriumerscheinungen auf, die, wenn die Hitze zu intensiv gewirkt, mit Hitzschlag und mit Tod endigen. Die meisten Menschen schützen nun aber gewöhnlich mit peinlichster Sorgfalt die Stirne, den Vorderkopf und das Gesicht; das ist zwecklos, denn die genannten drei Teile können selbst die heftigste Hitze ohne Schaden ertragen. Das Beste ist es, wenn man den Nacken durch einen „Nackenschleier“ schützt, wie er überall in den Tropen und im Orient im Gebrauch ist. Jeder Europäer trägt an seinem „Korsett“ einen Schleier resp. eine Schärpe, deren Zipfel bis auf die Schultern fallen und so nicht nur gegen die Sonnenstrahlen schützen, sondern durch den unter ihnen entstehenden leichten Luftzug Kühlung herbeiführen. Die Bewohner heißer Gegenden wissen das sehr gut.

Bienen- und Wespenstiche, sowie Bisse und Stiche anderer Insekten lassen sich, wie die „D. Amerik. Apoth.-Ztg.“ rät, nicht schneller und wirksamer unschädlich und schmerzlos machen, als durch Phenol-lampfer; der Wienenstachel muß zuerst entfernt werden; berenige der Wespe bleibt nicht in der Wunde stecken. Wer aber, was wohl bei den meisten unserer Leser der Fall sein wird, sich nicht mit solchen Mitteln gegen Insektenstiche waffnen kann, der entferne den Wienenstachel aus der Wunde, damit das Gift aus der Giftblase der Biene, die beim Abreißen des Stachels ebenfalls aus dem Wienenleibe herausgerissen wird, nicht weiter in die Wunde strömen kann. Und dann lasse man die Wunde ganz in Ruhe, reibe auf keinen Fall. Wenn man chemische Schutzmittel nicht hat, ist die Befolgung dieses Rates nach persönlicher Erfahrung des Schreibers dieser Notiz das beste Hilfsmittel. — In süddeutschen ärztlichen Fachzeitschriften wird als zuverlässiges Mittel gegen Insekten und namentlich auch gegen Wienenstiche das gewöhnliche Kochsalz empfohlen. Dasselbe wird in der Weise angewendet, daß die geschwollene Stelle leicht befeuchtet und mit Salz tüchtig gerieben wird. Schmerz und Anschwellung lassen sofort nach und verschwinden bald ganz oder treten gar nicht ein, wenn die geschogene Stelle sofort nach dem Stich des Insekts in dieser Weise behandelt wird.

Der Gigerl ist auch in Berlin heimisch geworden. Die „Wils.-Ztg.“ weiß davon unter dem Datum vom Sonntag zu berichten: Heute sah man ein Muster-Exemplar: bei Kränzer mit Selbstvertheilung Parade sitzen. Er trug ein wasserblaues Oberhemd mit weißem Kappragen, rosa Schläps, aufgeschmittene Schuhe und himmelblaue Strümpfe. An einem anderen Tisch sah eine Dame, welche ein würdiges Gegenstück bildete. Auf ihrem Hut sah eine ganze, rosa gefärbte Taube. Hyazinthismus. In einer Anzeige an das Landratsamt, so schreibt man der „Presse, Ztg.“ aus der Rheinprovinz, welche von einem der geübtesten Klasse zureichenden konservativen Kaufmann ausgeht, beschuldigt derselbe seinen (freisinnigen) Nachbar, daß er die Straßenreinigung vernachlässige, sogar daß der Herr Regierungspräsident den Ort passirt habe. „Ein Bienen wurde bei dieser feierlichen Gelegenheit gerührt“ heißt es in der Eingabe, die natürlich keine Folge hatte. Ein prächtiges Bild, dieses Beschränken bei der Durchfahrt des Regierungspräsidenten!

Briefkasten.

Merseburg. Fräulein Bahmig, Berlin NO., bei Frau Stagemann, Landbergerstraße 72.

Ständesamtliche Nachrichten.

Halle, 15. Juli.

Aufgehoben: Der Handarbeiter Karl Wind und Maria Eigendörfer (Werderstraße 14). Der Maurer Gustav Ruff und Luise Ruffger (Ruhstraße 7). Der Schneider Karl Reimers und Friederike Hundt (Saalberg 4). Der Kaufmann Wilhelm Ulrich und Anna Fischer (Halle und Obertrierstraße). Der Bäcker Adolf Klappel und Wilhelmine Wenzel (Merseburg). Der Polizei-Beamte Karl Knabe und Malva Knabach (Halle und Altenganna). Der Handarbeiter Peter Eigensa und Mariama Eymala (Wraschfeld). Gefestigungen: Der Handarbeiter Balzer Schmidt und Gertrude Becker (Ludwigstraße 6). Der Handarbeiter Otto Lorenz und Anna Böhmer (Spitze 3). Der Schneider Ernst Heiler und Konstanze Burgmann (Spitze 20 und Spitzgerstraße 3). Der Handarbeiter Karl Wollast und Johanna Wollast (Wollaststraße 39). Der Schmitz Wilhelm Ploner und Emma Robbins (Striberstraße 13 und Unter-Lautschstraße). Schwere: Dem Bäckermeister Hermann Schumann ein C., Hermann Bernhard Ernst (Wollaststraße 1). Dem gew. Lokomotivführer Wilhelm Richter eine L., Anna Elm (Wollaststraße 12). Dem Schmitz Friedrich Heinrich ein C., Friedrich Wilhelm (Wollaststraße 39). Dem Herrsch Wilhelm Wobbel eine L., Emma Giffel (Wollaststraße 10). Dem Staatsanwalt



Albert Müller eine L., Marie Martha (Spise 19) Dem
 Fabrikarbeiter Franz Kurta eine L., Pauline Noia (Tomaten-
 straße 3a). Dem Maurerpolier Otto Bernete eine L., Mar-
 garethe Kille Martha (Kantfelderstraße 36). Dem Schuh-
 macher Karl Hoffmann eine L., Gertrud Elly (Kreuzberg-
 straße 5).
 Gestorben: Die Witwe Karoline Hoffmann, verwitwet ge-
 wesene Kramer geb. Zante, 64 J. (Schwefelstraße 27). Der
 Dienstknecht Albert Gadow, 16 J. (Mittel). Der Schneider
 Christianus Martinus S. Willems, 3 Mon. (Friedrichstraße 66).
 Der Kaufmann Richard Albert Wierich, 23 J. Des Hand-
 arbeiter Friedrich Oswald Banse L. Fricke, 5 Mon. (Alter
 Markt 19). Die Hausbesitzerin Friederike Fiedler, 68 J.
 (Große Braungasse 3). Des Maurer Emil Berg S. Woz, 9
 Mon. (Liedel 19). Des Häuer Wilhelm Bogel S. Hermann,
 8 Mon. (Klein).

Giebichenstein, 10. Juli.
 Aufgeboren: Der Handarbeiter J. W. Lauer und G. H.
 D. Sidel (Wernitz) und Gr. Brunnenstraße 39). Der Former
 F. Doemann und J. F. Höfer (Galle und Giebichenstein).
 Der Schuhmacher G. W. G. L. Otte und H. M. Junge (Galle).
 Gefeierungen: Der Fabrikarbeiter W. D. Helmold und
 W. F. Streicher (Gr. Colenstraße 19 und Auguststraße 46).
 Der Schlosser F. B. Meppel und F. B. Richter (Gr.
 Brunnenstraße 63 und Gr. Colenstraße 17). Der Fabrik-
 arbeiter A. H. Säger und A. R. Heide (Kreuzstraße 8 und
 Gr. Brunnenstraße 44).
 Gestorben: Dem Glaser F. W. D. Conrad eine L., (Gr.
 Brunnenstraße 21). Dem Tischler A. F. Müller ein S.,
 (Gr. Brunnenstraße 26). Dem Fabrikarbeiter H. Funke eine L.,
 (Gr. Brunnenstraße 24). Dem Gefährlicher J. F. Fröhlich
 ein S., (Gr. Brunnenstraße 37). Dem Handarbeiter G. R.

Schüle eine L., (Gr. Brunnenstraße 19). Dem Bahnarbeiter
 G. W. Der og Jullinge, (Auguststraße 60). Dem Gefähr-
 licher J. C. Köhl ein S., (Mittelstraße 65). Dem Hand-
 arbeiter J. C. Höfer eine L., (Mittelstraße 25). Dem
 Schuhmacher J. C. Schmidt ein S., (Gr. Colenstraße 10).
 Gestorben: Der Steinbauer F. B. Galdreich, 40 J. 11 M.
 1 L. (Adolfstraße 1). Der Tischlermeister G. R.
 Wobius S., 1 M. 13 L. (Mittelstraße 25). Des Steinlegers
 R. G. Lutzler S., 9 M. 29 L. (Mittelstraße 109). Des
 Maurers C. S. Höfer S., 6 M. 6 L. (Mittelstraße 104).
 Des Tischlers D. F. Knape S., 2 J. 21 L. (Gr. Brunnen-
 straße 42). Des Handarbeiters F. S. W. Wöhl L., 1 M.
 17 L. (Mittelstraße 5). Des Tomatenführers a. D. J. S.
 Bunt S., 3 M. 16 L. (Mittelstraße 36). Ein uneheliches
 S., 1 J. 1 M. 10 L. (Auguststraße 66).

Vereinsbänder, Fahnen, Schleifen, Ph. Liebenthal & Co. Rosetten, Abzeichen etc.
 Untere Leipzigerstrasse 103.

Sonnabend den 18. Juli abends 8 1/2 Uhr im Rathaus, gr. Berlin
öffentliche Versammlung
 aller im graphischen Gewerbe beschäftigten
Arbeiter und Arbeiterinnen.
 Tagesordnung: 1. Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Kassenkämpfe. Referent: Herr
 Lithograph Pindau-Beipin. 2. Bericht über.
 Hierzu werden alle Buchdrucker, Schriftsetzer, Stereotypsetzer, Steinbrücker,
 Lithographen, Holzschneider, Buchbinder, Antiquar, Holzgeräthmacher, Einlegerinnen u.
 freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Verein der Modellfischer und Holzarbeiter.
 Sonnabend den 18. Juli abends 8 Uhr
 im Rathaus
außerordentliche General-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über den Anschluß an den Deutschen Tischlerverband.
 2. Bericht über. [2288] Der Vorstand.

Allgemeiner Arbeiter-Verein zu Wörmlitz und Böllberg.
 Sonntag den 19. Juli abends 7 Uhr [2297]
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Bericht über.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig. Der Vorstand.

Zentralkrankenkasse Grundstein zur Einigkeit
Versammlung
 Freitag den 17. Juli abends 8 Uhr in der Moritzburg,
 Burg 48.
 Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Vorrechnung. 3. Bericht über.
 Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht. Der Vorstand.

Verein der deutschen Maler, Lackierer, Anstreicher und verw. Berufsgenossen.
 Filiale Halle.
 Sonntag den 19. Juli 1891 im Soffäger
II. Stiftungsfest.
 Anfang nachmittags 4 Uhr. [2289]
 Kollegen und Freunde des Vereins sind hiermit eingeladen. Das Komitee.

Bekanntmachung.
 Sonntag den 2. August cr.
 findet in der
Kaiser Wilhelmshalle zu Merseburg
 nachmittags 3 Uhr ein
sozialdemokrat. Kreistag
 für den Wahlkreis Merseburg-Quersfurt
 statt.
 Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Parteitag in Erfurt event. Delegierten-
 wohl. 2. Die ländliche Agitation. 3. Die Organisation der einzelnen
 Orte im Wahlkreise. [2288]
 Wir fordern alle Parteigenossen auf, sich so viel wie möglich an diesem
 Kreistage zu beteiligen resp. Vertreter zu schicken.
 Diejenigen Genossen, welche ein Referat in den drei Punkten der Tages-
 ordnung übernehmen wollen, haben sich rechtzeitig zu melden beim Vertrauens-
 mann für Merseburg Adolf Hoffmann, Zigarrenarbeiter, Unteraltenburg 63.

En gros. Zigarren. En détail.
 Empfehle allen Freunden und Genossen mein reichhaltiges Lager in
Zigarren, Zigaretten und Tabaken.
 Spazierstöcke und Rauchentfäulen.
Albert Sanow, gr. Schlamm (Forelle).

Sozialdemokratischer Verein für Merseburg und Umgeg.
 Sonntag den 19. Juli morgens 8 Uhr
Ausflug nach Zöschen.
 2227] Sammelplatz Hospitalgarten. Der Vorstand.
 Freunde unserer Sache sind willkommen.

Neu eröffnet.
Speise- u. Logierhaus
 Bernburgerstr. 16, Ecke Buchererstr.
 Schönste und gesündeste Lage.
 Schlafstellen, möblierte sowie unmöblierte Zimmer im 1., 2.,
 3. und 4. Obergeschloß nach allen Anforderungen der Gesundheitslehre
 von 1 Mk. pro Woche an.
 Für Familien stehen gut eingerichtete Logis event. mit voll-
 ständiger Pension bei billiger Preisstellung zur Verfügung.
 In den im Parterre belegenen
Restaurationsräumen
 werden Speisen, die ganze Portion für 25 Pf., die halbe für 15 Pf.
 verabreicht. Getränke 1/10 Liter Kaffee, Kakao, Milch oder Bouillon
 5 Pf., 2 Bröckchen 5 Pf.
 Besserer Mittagstisch in besonderen Räumen von 50 Pf. an.
 Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.
 Bestes Lagerbier per Glas 10 Pf. [2291]

Die Verwaltung.
Gasthaus zur Sonne in Giebichenstein.
 Heute Freitag von abends 8 Uhr
Konzert verbunden mit italienisch. Nacht.
 Hierzu ladet freundlichst ein [2297] Ed. Becker.
Güte und Nutzen
 in großer Anzahl zu billigsten Preisen empfiehlt [1744]
L. Lange, Körners Nachf.,
 jetzt Markt 9.

Vittoria-Theater.
 Donnerstag den 16. Juli.
Das letzte Wort.
 Freitag: keine Vorstellung [2294]
Walhalla-Theater.
 Direktion: Richard Hubert.
 Täglich
große Spezialitäten-Vorstellung
 und Konzert.
Neuer Spielplan!
 Kassenöffnung 7 Uhr. — Beginn der Vor-
 stellung 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Hospitalplatz 9.
 Heute Freitag
Schlachtfest
 2291] R. Deumer.
 Empfehle Freunden und Genossen mein
Viktualien- u. Flaschenbiergeschäft
 H. hauselohne Wurz.
 Freitag den 18. Juli
Schlachtfest
 Anfangs 10 Uhr. [2286]
 Karl Emrich, Meddelstr. 11.

Landbrot
 Großes wolkenschmeckendes
 empfiehlt die Mälzerei von [2286]
 Otto Martin, Köhlnig.
 Def. findet ein Lebrting febl. Aufnahme.

Sieben angekommen:
Waher Jakob Nr. 130.
 Der Mensch und seine Rassen.
 6 H. 8.
Volksbuchhandlung,
 Gölbergasse.
Ausverkauf!
 Wegen Mangel an Raum u. Vergrößerung
 meines Outlagers halte ich von heute bis
 Sonnabend einen Ausverkauf von meinen
 gut und dauerhaft gearbeiteten
Mützen
 um die Hälfte des wirklichen Wertes.
 2290] H. Braunmann,
 Seckstraße 75 an der Fremdenabw.
Merseburg.
 Bringe meinen Freunden u. Genossen mein
Mehl- u. Viktualien-Geschäft
 in empfehlende Erinnerung. [2287]
Reinhold Ziesche,
 Köhlnig 10.
 Ein seiner Silberwagen, [2286]
 wenig gebraucht, zu verkaufen.
 Zwingerstraße 6, parz.
Taschennutzer
 werden eingeholt d. Werner, Kautenberg 4.
 Erdl. Bekleidungsstoffe ab. zum 1. Okt. zu
 bezüglichen Giebichenstein, Auguststraße 63.
Zwei Wohnungen zu vermieten [2286]
 Mittelstraße 5.

Redaktion des Reich. Blatte, Druck von Eng. Groß, Druck der Halleischen Gesundheits-Buchdruckerei (G. G. u. S. D.), Halleische Str. 111, 112, 113